

III BUCH, PRESSE UND ANDERE DRUCKMEDIEN

Lissi Klaus u.a.: Medienfrauen der ersten Stunde. "Wir waren ja die Trümmerfrauen in diesem Beruf..."

Zürich, Dortmund: eFeF-Verlag 1993 (edition ebersbach), 240 S., DM 32,-

In der Männerdomäne Tagungszeitungsjournalismus sind Frauen auch heute noch in der Minderheit. Als Deutschland nach 1945 in Trümmern lag, als die von den Nazis zwölf Jahre lang kontrollierte Propagandapresse endlich verstummt war, waren nationalsozialistisch nicht vorbelastete männliche Journalisten Mangelware - und Journalistinnen wurde vermehrt Zutritt zu den Medien gewährt. Wie gestaltete sich die Medienarbeit dieser Frauen in der von den Alliierten seit 1947 lizenzierten Tagespresse? Wer sind diese Medienfrauen der "ersten Stunde" und welches Selbstverständnis haben sie heute von ihrem Beruf und Werdegang?

Der Dozentin Lissi Klaus und ihren fünf Kolleginnen vom Institut für Journalistik in Dortmund gelingt es in eindrucksvoller Weise, die Arbeits- und Lebensbedingungen dieser "Trümmerfrauen" des Nachkriegsjournalismus aufzuzeigen. Gleichzeitig dokumentieren die zehn Oral-History-Interviews ein Stück Zeitgeschichte, dem immer noch viel zu wenig Beachtung geschenkt wird - gerade unter der Perspektive weiblicher Emanzipation. Die Mähr von der Gleichberechtigung, die Frauen seit der Nachkriegszeit in sog. "Männerberufen" erfahren haben sollen, wird durch die Berichte dieser weiblichen Pioniere jedenfalls eindeutig widerlegt.

Die Lebensläufe dieser zwischen 1913 und 1931 geborenen Zeitungsfrauen, die in der Mehrzahl später für die Tagespresse in Nordrhein-Westfalen tätig waren, sind untypisch für ihre Zeit. Keine von ihnen hat sich dem damaligen geschlechtsspezifischen Rollenverständnis angepaßt. Aus liberalen Familien stammend wurden sie in ihrem Streben nach höherer Bildung und Berufstätigkeit nicht gehindert und waren früh daran gewöhnt, sich in einem männlich dominierten Umfeld zu behaupten. Während ihres gesamten Schaffens kam den hochqualifizierten Frauen ein Ausnahme- und Einzelkämpferinnenstatus zu, den sie erstaunlicherweise aber kaum bewußt wahrgenommen haben. Sie wurden schlechter bezahlt als ihre männlichen Kollegen und wenig gefördert. Sie erhielten nur selten eine Festanstellung und haben sich als freie Journalistinnen buchstäblich die Hacken abgerannt, wobei sie den Beweis ihrer journalistischen Fähigkeiten immer wieder neu erbringen mußten. Zwei von ihnen haben über Jahre nur unter männlichem Pseudonym publiziert. Die Karrieren, die doch einige der Interviewpartnerinnen in der unmittelbaren Nachkriegszeit machen konnten, fanden mit Beginn der fünfziger Jahre ihr abruptes Ende. Einige Journalistinnen haben die erlittenen Diskriminierungen verdrängt, bezeichnen sich als

"unpolitisch" und grenzen sich nicht von berufstätigen Frauen ab. Es scheint, als habe die Energie, die diese Frauen zur Selbstbehauptung im Berufsleben aufbringen mußten, ihnen die Kraft genommen, ihre individuellen Probleme als gesellschaftlich bedingte zu erkennen.

Fazit: eine wichtige und aufschlußreiche Dokumentation, die nicht zuletzt auch deutlich macht, daß Frauen sich organisieren müssen, um gleichberechtigte Chancen zu erhalten - im Journalismus wie in anderen Bereichen.

Janette Schroeder (Köln)